Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 12 (1936)

Heft: 45

Artikel: Kanonen und Klaviere

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-757194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

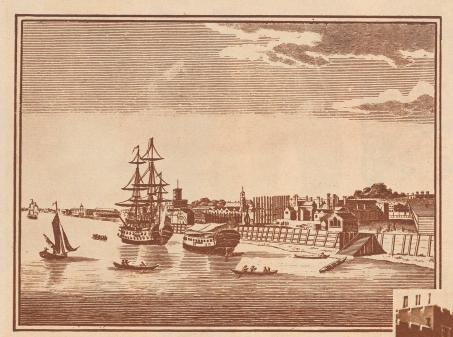
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anonen und Klaviere



Woolwich, am rechten Themseufer gelegen, wie es aussah, als die dort gegründete Waffenindustrie noch jung war. Heute ist Woolwich, ganz von der Riesenstadt London aufgeschluckt, ein Vorort mit 150 000 Einwohnern, mit Waffenarsenalen und der bekannten Militärakademie.

Den «Schweizern in England», die wir in einer Artikelreihe unsern Lesern vorstellten, lassen wir hier zwei Nachzügler folgen. Der eine dieser beiden Schweizer ging nach England und fabrizierte dort Kanonen, der andere ging auch nach England und fabrizierte dort Klaviere. Das sind zwei sehr ungleiche Instrumente und zwei sehr ungleiche Berufe, die aber beide «ihren Mann ernährten». Punkto Kanonen hat sich das bis zur Stunde bestimmt nicht geändert. Es wäre wünschenswert, wenn heutzutage die Nachfrage nach Klavieren größer wäre als diejenige nach Kanonen, nicht bloß der Hausmusik wegen, sondern wegen der Weltmusik. Wenn Stümper Hausmusik machen, dann verzweifelt höchstens der Nachbar nebenan oder der im un-tern Stock. Wenn Stümper aber Weltmusik machen, mit Kanonen, nicht mit Klavieren und das soll zuzeiten vorkommen - dann verzweifelt schließlich die ganze Menschheit.

Die königliche Militärakade-mie in Woolwich. In dieser Kriegsschule werden die Offi-ziere der Artillerie und tech-nischen Truppen ausgebildet.

Der Schaffhauser Andreas Schalch

Kanonengießer der Könige von England (1692-1776)

Für die Kriege mit den Franzosen, die der legendär gewordene Duke of Marlborough führte, brauchte England Kanonen, haufenweise Kanonen. Eine private Kanonenfabrik in Moorfields bei London versuchte diesen Bedarf zu befriedigen.

Eines Tages im Jahre 1716 waren die Kanonengießer in Moorfields daran, einige Kanonen, die Marlborough den Franzosen gerade abgenommen hatte, in englische Waffen umzugießen. Der Gießer Andrew Schalch aus Schaffhausen war zwar erst 24jährig, hatte aber bereits in einer Gießerei im nordfranzösischen Douai gearbeitet und war von dort nach England gekommen, um seine und war von dort nach England gekommen, um seine



Kenntnisse auf dem Gebiete seines Faches zu bereichern. Die strengen Gestetze der Werkspionage waren damals noch unbekannt, die Heerführer bauten ihre Hoffnungen nicht auf technische Geheimnisse, sondern auf strategische Geschicklichkeit. So gab es weder Verbot noch Hindernis für Andrew Schalch, als er sich nach Moorfield begab, um sich dort die Methoden anzusehen, nach denen man in der denne sein sich der denne sein der den sein der der den sein den sein der den sein der den sein der den sein der den sein den sein der den sein der den sein d in der damals einzigen englischen Kanonenfabrik ar-

Als der wißbegierige junge Schweizer die Gießerei von Moorfields betrat, stieß er eben auf eine große Versamm-lung von Fachleuten und eine militärische Kontrollkommission, darunter sich Oberst Armstrong befand. Auch Major Borgard war zugegen, ein Mann, der später in sieben Kriegen kommandieren und in engste Beziehun-Major Borgard war zugegen, ein Mann, der später in sieben Kriegen kommandieren und in engste Beziehungen zu Schalch geraten sollte. Man wollte gerade mit dem Umgießen der erbeuteten französischen Kanonen beginnen. Die Formen standen bereit. Das Metall war bereits im fließenden Zustande. Und da machte plötzlich Schalch eine große Beobachtung. Es schien, als ob er seine Feststellung stumm für sich behalten müßte, da er kein Wort englisch verstand. Es war aber keine Sekunde zu verlieren. Darum wandte er sich in französischer Sprache an Armstrong, der zufällig ausgezeichnet französisch sprach. Schalch erklärte ihm, daß in einigen Minuten, nachdem sich das Metall in der Form befinden werde, eine Explosion eintreten müsse, und zwar infolge der übermäßigen Feuchtigkeit, die er an der Gußform festgestellt hatte. Der Oberst Armstrong schenkte Schalch Glauben, jedoch bildeten sich in den folgenden paar Minuten zwei Parteien in der Gießerei. Namentlich die Gießer und ihre Arbeiter, aber auch einige Mitglieder der Militärkommission fanden die Warnungen des jungen Ausländers lächerlich, und als Oberst Armstrong sich zusammen mit Schalch aus der Gießerei entfernte, folgte ihnen nur eine kleine Minderheit der Anwesenden. Kaum hatten die Männer die Gießerei verlassen, ereignete sich eine der größten Explosionskatastrophen jener Epoche. 17 Personen wurden getötet; fast alle Arbeiter, die unmittelbar mit dem Gießen zu tun hat-ten, waren entweder tot oder für ihr ganzes Leben zu Krüppeln gemacht. Der Major Borgard befand sich unter den Ueberlebenden, jedoch mußte er monatelang

unter den Üeberlebenden, jedoch mußte er monatelang gepflegt werden.

Einige Tage später, nachdem die Gemüter sich beruhigt hatten, erschien eine Anzeige, in der jener junge Ausländer, der dem Obersten Armstrong Mitteilungen über eine wahrscheinliche Explosion in der Gießerei von Moorfields machte, aufgefordert wurde, sich mit dem Obersten in Verbindung zu setzen.

Andrew Schalch las diese Annonce nicht, er verstand ja noch kein Wort englisch. Ein Zufall wollte es aber, daß einer seiner wenigen englischen Bekannten von der Annonce erfuhr und ihm darüber Mitteilung machte.

Die Explosion von Moorfields und das Zusammen-

Annonce erfuhr und ihm darüber Mitteilung machte.

Die Explosion von Moorfields und das Zusammentreffen Schalchs mit Oberst Armstrong hatten weittragende Folgen. Die private Kanonengießerei in Moorfields wurde in eine staatliche umgewandelt. Oberst Armstrong beauftragte Andrew Schalch, eine geeignete Baustelle zu suchen, und der Schweizer Schalch war es, der auf Woolwich als zukünftige Arsenalstadt Englands hingewiesen hat. Woolwich war schon unter Königin Elizabeth, also seit über anderthalb Jahrhunderten, eine Werft für Kriegsschiffe. Jedoch waren dort noch nie Waffen hergestellt worden. Das von Schalch gewählte Gelände stand vollständig leer und verlassen da.

Unter Leitung Andrew Schalchs wurde nun die Woolwicher Kanonengießerei aufgebaut. Heute noch steht die Gießerei als zweitältestes Gebäude der Stadt, die ihr Entschen dem Vorschlag des jungen Schweizers zu verdanken hat. Rund um Schalchs Gießerei entstanden im Laufe der Jahrzehnte gewaltige Anlagen und moderne Gebäude, die ursprüngliche Gießerei aber blieb erhalten, als Andenken an den Schöpfer der großen englischen

als Andenken an den Schöpfer der großen englischen

Als Andrew Schalch mit der Errichtung des Woolwich-



Tschudis großer Stolz war es, daß der neunjährige Mozart als erster auf einem der Klaviere spielte, die er an Friedrich den Großen lieferte. Auf unserem Bilde ist Mozart am Klavier zu sehen, allerdings in Paris, einige Monate bevor er nach London kam. Der Knabe Mozart läßt im Hause des Prinzen Conti seine Kunst hören.

Arsenals beauftragt wurde, bekam er auch den Posten des Superintendenten der neu zu errichtenden Werke mit einem Gehalt von 5 Pfund Sterling pro Tag. Ein Monatsgehalt von 150 Pfund Sterling in einer Epoche, in der das Geld verhältnismäßig noch rar und in der die Kaufkraft eines Pfundes mindestens das Zehnfache derjenigen unserer Tage war, ist schon an sich der stärkste innere Beweis für die Anerkennung, die man der Begabung dieses jungen Ausländers zollte.

Die Stellung war anfänglich keine endgültige; nachdem dann aber die ersten Kanonen der neuen Fabrik herauskamen, fanden sie und ihr Ersteller ein dermaßen enthusiastisches Lob, daß Andrew Schalch in seinem Posten lebenslänglich bestätigt wurde.

Sechzig Jahre lang leitete Andrew Schalch die Waffentabrikation für die englische Armee. Jeden Morgen, bevor die Oefen geöffnet wurden, mußten die Arbeiter in den Gießereien sich zu einem Gebet versammeln.

Woolwich vergrößerte sich. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Kanonengießereien wurden dort zahlreiche andere militärische Institutionen konzentriert. Arsenals beauftragt wurde, bekam er auch den Posten

Unter anderem sind dort mehrere Artillerieregimenter untergebracht; auch ist Woolwich der Sitz der bedeutenden militärwissenschaftlichen Bildungsstätte Englands, der Royal Military Academy.

Im Jahre 1776 starb Andrew Schalch in Woolwich und wurde dort zur ewigen Ruhe getragen. Ganz Woolwich ist ein einziges Denkmal, das seinen Ruhm verewigt. Sonst aber wurde ihm kein Denkmal erstellt. Alles, was an ihn erinnert, ist das Werk seiner eigenen Energie. Kein Porträt ist von ihm vorhanden. In der Garnisons-

kirche von Woolwich ist eines der Fenster seinem Andenken gewidmet. Jedoch entschlossen sich zu dieser Ehrung nicht etwa die Einwohner dieser großen Stadt, auch nicht das Kriegsministerium oder die vielen Offiziere, die aus Woolwich hervorgingen. Diese einzige Erinnerung, die zu Ehren Andrew Schalchs errichtet wurde, ist die Widmung der Nachkommen Schalchs, desen Söhne, Enkel und Urenkel zu hohen Stellen in der engischen Armee, in Indien und im Wirtschaftsleben Englands emporgestiegen sind. (Fortsetzung Seite 1407)





Der Klavierbauer Tschudi mit seiner Frau und sei-nen beiden Söhnen. Er stimmt gerade das Kla-stimmt gerade das Kla-stenenke. Das Gemälde befindet sich im Besitze des jezzigen Familien-oberhauptes Broadwood-Tschudi und wird mit seiner freundlichen Er-laubnis hier reproduziert.

«Gute Nacht, Liseli», sagte ich dann und sie duldete «Gute Nacht, Liseit», sagte ich dann und sie duidete es lächelnd, obwohl sie ihrerseits auf diese Vertraulichkeit nicht einging und mich immer als Herrn verabschiedete, nicht eigentlich freundschaftlich, sondern gewissermaßen nur mit vorzüglicher Hochachtung.

Um das Gelispel, welches im Hause umging, kümmer-ten wir uns beide nicht, auch nicht um das immer wieten wir uns beide nicht, auch nicht um das immer wiederholte Schleten unserer Mütter. Wir waren emanzipierte Jugend, lange bevor sie Mode wurde. Außerdem
werden die Kinder armer Leute ja selten am Gängelbande geführt. Die elterliche männliche Gewalt haur
mit der Faust auf den Tisch, daß es knallt, die weibliche murrt, keift und belfert; aber meistens nitzt alles
nur wenig oder gar nicht. Zudem fehlte unseren beiden
Familien die männliche Gewalt.

Ja, und dann, eines Tages, war es so weit. Liseli sagte zu mir: «Morgen fahre ich mit dem Nachtschnell-

Ich weiß noch gut, daß ich ein Gefühl hatte ungefähr so, als ob mir das Blut geränne. Ich hörte den Satz nicht nur, ich schluckte ihn wie ein Gift, von dem man weiß, daß es einen im nächsten Augenblick umbringen wird. Als ich wieder reden konnte, sagte ich mit der ganzen vehementen Qual, die einen Achtzehnjährigen überfallen und foltern kann: «So. Und ich? Was soll ich jetzt

Liseli hatte wahrscheinlich längst gemerkt, daß ich sie liebte. Aber daß ich sie so liebte, wußte sie nicht. Wie sollte sie es wissen? Sie hatte anderes zu tun, als in einen Lehrling vernarrt zu sein. Sie wollte nach Paris. Konnte sie das bißchen Zeit, wo ich mitkäme, nicht abwarten? Nein, offenbar nicht.
Nun gut. Aber jedenfalls war jetzt ein unheimliches

Hagelwetter in meinen Blustgarten hineingefahren. «Gute Nacht, Liseli», sagte ich. «Viel Glück.»

Ich war kein stolzer Ritter, kein Künstler und Luftschloßarchitekt mehr, nur noch ein Häufchen ein-same Hilfslosigkeit. Und sie? Oh, sie war auch jetzt noch eine Prinzessin, ja, jetzt erst recht.

Sie sah mich an mit ihren Maja-Augen und legte mir beide Hände auf die Schultern, wie man es tut, um einem Mut zuussperchen. Und als ich, Gott weiß es, in Schmerzen lächelte, da schlang sie ihre Arme um meinen Hals und küßte mich lang. Mir wurde schwindlig, ich dachte: jetzt wirst du ohnmächtig.

Taumehol, halb von Sinnen, verließ ich nun Mädchen und Haus. Dann auf einmal befand ich mich außerhalb der Stadt, ging den Berg hinauf ins freie Feld, warf mich ins Gras und heulte. Es tat verdammt wech, ich glaube, es hat nachher nie mehr so weh getan.

Nach einiger Zeit bekam ich einen so wen getati.
Nach einiger Zeit bekam ich einen ziemlich ausführlichen Brief aus Paris. Lieber Freund, hieß es einigemale darin, und zuletzt: Auf Wiedersehen! Herzlichst Ihr Liseli Treichler.

Ich besoff mich vor Freude, ich wußte mir nicht anders

Es kam aber kein Brief mehr, nur noch eine Ansichts karte. Dann nichts mehr, ich mochte schreiben, so oft ich wollte. Ich fragte Frau Treichler, ob ihre Tochter nicht mehr in Paris sei. Nicht daß ich wüßte, sagte sie. So, sagte ich. Danke »

Der Freund schweg, überließ sich gesenkten Blicks stummer Erinnerung. Dann, wie aus einem Traume er-wachend, lächelnd, wandte er sich mir zu: «Ja, so war das mein Lieber.

«Und bist du dem Mädchen später nie wieder begeg-

"Nein, nie mehr. Als ich mich zwei Jahre danach selbst längere Zeit in Paris aufhielt, habe ich versucht, sie zu finden. Umsonst. Es war nicht die geringste Spur von ihr aufzutreiben. Die Prinzessin war und blieb verschollen... Vielleicht ist sie eine alte Frau... Mein Gott, wie die Zeit vergeht!»

Der Maler sann neuerdings vor sich hin. Plötzlich gab er sich einen Ruck und stand energisch vom Stuhle

Kanonen

Burkhard Tschudi aus Schwanden Begründer des englischen Klavierbaues (1702-1773)

Der Vater des 1702 geborenen kleinen Burkhard war Stadtrat, Weber, Wollhändler und Chirurg in einer

Zu Ende des 17. Jahrhunderts hatte der Reichtum in Lu Ende des 17. Jahrhunderts hatte der Keichtum in Europa zuschends zugenommen, Aristokratie und Bür-gertum stiegen gleichmäßig empor und genossen in vol-len Zügen die ersten Ergebnisse der Kolonialpolitik und der im Werden begriftenen bürgerlichen Wirtschafts-

Die Luxusindustrie nahm einen jähen, gewaltigen Aufstieg. Auf der Suche nach Rohmaterial gerieten die Austieg, Auf der Suche nach Kohmaterial geneten die Planofabrikanten von Antwerpen, die Violimancher von Cremona, die Möbeltischler von London und Paris auf die Holzreichtümer von Glarus. Glarus versah damals fast ganz Europa mit halbertigen Holzfabrikaten. Im Rausche des fieberhaften Ausfuhrgeschäftes ver-

Im Rausche des heberhalten Ausluhrgeschäftes vergaß man, in den Wäldern für Nachwuchs zu sorgen. Das Holz begann in Glarus rar zu werden. Die Hauptabnehmer, Frankreich und England, deckten sich anderswo ein, und der Strom des Holzhandels schlug einen vollkommen neuen Weg ein. Die Schweizer Holzindustriellen paßten sich rasch der neuen Sachlage an, sagten sich von der Produktion los, wandelten sich in Holzehander um und gingen ins Ausländ, um dort Handel zu treiben, wo das Holz ihrer harrte.

FRAUENSCHUTZ - PRAPARAT

So stand plötzlich Glarus nicht nur ohne Holz, son-der auch ohne Fabrikanten da. Am hillosesten waren die Hauserker, die Arbeiter, alle die kleinen Leute, deren soziale Lage schon an sich eine rasche Anpassungs-fähgkeit ausschließt.

Ihre Rettung konnte nur in ihnen selbst liegen. Mit inre Acttung Robinte nür in innen seitst negen. Mit angeborener Zähigkeit suchten sie nach neuen Arbeitsmöglichkeiten und so wandten sie sich der Baumwolfweberei zu. Der erste, der in Glarus einen Webstuhl aufstellte, war Burkhard Tschudis Vater. Bald lieferte Schwanden nach allen Herren Ländern Baumwollwaren.

Die Unsicherheit, die durch die wirtschaftliche Wandlung ins Glarner Volk gebracht wurde, bewog manchen Bürger, sich draußen in der großen Welt nach einem zweiten Vaterland umzusehen. Mehrere Bürger von Schwanden gingen nach England, und unter ihnen auch Hans Jakob Wild, ein Mann, der 28 Jahre alt war, als Burkhard Tschudi geboren wurde, und mit dessen Toch-ter Catharina der kleine Burkhard noch auf den Wiesen

ter Catharina der stellte Burkhard noch auf den Wiesen des Heimattales gespielt hatte. Hans Jakob Wild konnte in London festen Fuß fas-sen. Der heranwachsende Burkhard aber verfolgte de Nachrichten über den Vater seiner Jugendgespielin mit ganz besonderem Interesse.

Vorerst lernte er bei seinem Onkel, Joshua Tschudi, dessen voller Titel «Schreinermeister, Leutnant und Schützenmeister im großen Mühlehaus in Schwanden» war, das Gewerbe eines Tischlers, Kaum 16jährig, reiste war, das Gewerbe eines Irischiers. Kaum Isjahrig, reiste er nach London, wo er nach einem ersten Besuch bei Hans Jakob Wild sofort Arbeit fand: er wurde beim flämischen Klaviermacher Tabel, der vor einiger Zeit aus Antwerpen nach London übergesiedelt war, unter-

Tabel war einer der letzten Vertreter der Antwerpe-ner Klavierindustrie. Antwerpen befand sich seit über einem Menschenalter in raschem Abstieg, und als Tabel nach London kam, war der frühere gute Name Ant-werpens bereits wie ausgelöscht.

In London wirkte Tabel als Handwerker. Die Kla-vierfabrikation in großem Maßstabe in England einzu-führen, dazu war dieser schwache Vertreter einer deka-denten Gilde nicht mehr fähig.

Tabel hatte aber zwei Gesellen: den Schweizer Burk-

hard Tschudi und den Deutschen Jakob Kirchmann. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die englische Klavierindustrie zu schaffen und zwischen ihnen sollte der Kampf um den Vorrang bei der Lösung dieser Aufgabe ausgetragen

werden.

Jakob Kirchmann hatte zunächst einiges vor Tschudi voraus. Er war ein Günstling im Hause Tabels. Er war ein Mann rascher Entschlüsse und großer Willenskraft. Noch war kein Monat seit Tabels Tod verflossen, als er eines Morgens beim Frühstlick der Witwe seines Meistens seiner Shottstick der Witwe seinen Meistens mitteilte, er habe beschlossen, bis 12 Uhr verheiratet zu sein. Auf ihre verblüffte Frage, wer denn die Auserwählte sei, sagte er, er sei hierüber noch nicht im klaren, falls sie aber binnen einer halben Stunde sich bereit erklären würde, ihn zu heiraten, dann würde er anderswo nicht suchen. Kirchmann und die Witwe Tabel waren denn auch vor 12 Uhr noch ein Ehepaar.

Burkhard Tschudi aber warb schon seit Jahren um die Hand Catharinas, der Tochter Jakob Wilds, und nach-dem er, im Alter von fünfundzwanzig Jahren, sein erstes Klavier in eigener Werkstätte hergestellt hatte, heiratete er die einstige Spielkameradin aus Schwanden.

Sein Konkurrent Kirchmann aber errang inzwischen einen weiteren Vorsprung: er wurde Hoflieferant des Königs George II. Die Geschäftstüchtigkeit Kirchmanns konnte Tschudi aber durch seinen erfinderischen Geist mehr als aufheben. Während Kirchmann sich darauf beschränkte, die Klaviere nach den Methoden Tabels zu

> Körper aufbringen, daher sollte ieder Sporttreibende von Zeitzu Zeit

seinen Körper durch Gebrauch von

stählen, hierdurch wird demselben

frische Kraft und gesundes Blut zugeführt, er wird dadurch befähigt, Höchstleistungen zu erzielen. Preis d. gr. Fl.4.80 Fr. in Apotheken GALENUS CHEM. IND., BASEL, STEINENTORSTR. 23

Ferromanganin



keit, nervos. Ueberreizungen, Folgen nervenruinierender Exzesse und Leidenschaften leidet, schicke sein Wasser (Urin) mit Krankheitsbeschrei-bung an das Medizin- und Naturheilinstitut Nieder-

urnen (Ziegelbrücke). Ge gründet 1903.

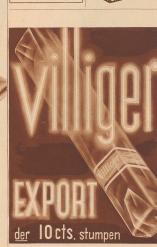
Institutsarzt: Dr. J. Fuchs

J. Dürsteler & Co. A.G., Wetzikon-Zürich



Harte Hausarbeit, unentwegter Sport und winterlicher Frost lassen keine Spuren an Ihren Händen zurück, wenn Sie sie abends mit Hamol-Fettcreme tüchtig einreiben. Zielbewußte Hamol-Hautpflege brachte noch immer Erfolg. Genaue Anleitung zur Heimpflege gibt ihnen eine 48-seitige, reich illustrierte Broschüre. Schreiben Sie um Gratiszusendung an die H a m o I A. G., Zürich 7

erfolgsichere



lieferanten den Mann nahm, dessen Konkurrent Hoflieferant seines königlichen, aber im höchsten Maße verabscheuten Vaters war.

Im Zeichen des Federbusches, dieser Insignien der
Prinzen von Wales, hat Tschudi 1742 seine zweite, vergrößerte Klavierfabrik in Great Pulteny Street eröffnet.
Hier stellte er bald darauf jenes Klavier her, das er im
Jahre 1745 Friedrich dem Großen zum Geschenk machte.
Tschudi war ein begeisterter Protestant und Anhänger
Friedrichs des Großen. Das Klavier übersandte er dem
Preußenkönig als Ausdruck seiner Genugtuung über die
Siege, die der König damals gerade errungen hatte. Im
Jahre 1766 bestellte dann Friedrich der Große zwei Klaviere bei Tschudi, von denen eines zumindest heute noch
in Potsdam erhalten ist. Auf einem dieser Klaviere
spielte als erster der neunjährige Mozart, als er 1765 in
London war. Später, im letzten Lebensjahre Tschudis,
kaufte Friedrich der Große noch weitere zwei Klariere
bei Tschudi, von denen er das eine der Zarin Catharina
von Rußland und das zweite der Kaiserin Maria Theresia zum Geschenk machte. Mit diesen Geschenken wurde
die Freundschaft der drei Monarchen, die gerade Polen
aufgeteilt hatten, aufs neue besiegelt.

Die finanzielle Entwicklung der Klavierfabrik Tschudis
war auf dem besten Wege. Nur einmal schien eine
geschäftliche Krise den ganzen Bau zu gefährden, als nämlich die Damen der vornehmen Gesellschaft Londons
von einer Manie des Gitarrenspieles erfaßt wurden. Die
Manie brach unter dem Einfluß des französischen Romanfizismus aus, und die vornehmen Frauen waren dermaßen unter dem Einfluß der neuen Mode
geraten, daß
sie sich wie auf ein Zeichen von ihren Klavieren lossagten,
die dann allenthalben von zweiter Hand zu niedrigsten
Preisen angeboten wurden. Die Klavierfabrikanten versuchten zuerst das Unglück dadurch abzuwehren, daß
sie die angebotenen Klaviere aufkauften. Sie planten,

solange durchzuhalten, bis die Manie abebben würde; doch wollten ihnen die Londoner Damen diesen Gefallen nicht tun. Da kam dem Konkurrenten Tschudis, Jakob Kirchmann, der nicht umsonst ein tüchtiger Geschäftsmann war, die erlösende Idee. Er kaufte einige hundert Gitarren und schenkte sie Straßensängerinnen, Modistinnen, vor allem aber den damals übelbeleumdeten Orangenverkäuferinnen. Kirchmann ließ den Mädchen auch Gitarrenunterricht geben und plötzlich hörte die Gitarrenmanie auf, eine exklusive Angelegenheit der vornehmen Welt zu sein. Sie wurde eine Volksmode. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es denn auch wörtlich: «Die vornehmen Damen schämten sich ihres frivolen und vulgären Geschmackes dermaßen, daß sie raschestens zum Klavier zurückscherten.»

lich: «Die vornehmen Damen schämten sich ihres frivolen und vulgären Geschmackes dermaßen, daß sie raschestens zum Klavier zurückkehrten.»

Tschudi hatte zwei Söhne und eine Tochter, Barbara. Diese Barbara heiratete den aus Schottland nach London gekommenen John Broadwood, der als Möbeltischler bei Tschudi Arbeit gefunden hatte. Als Tschudi 1769 sich vom Geschäft zurückzog, wurde John Broadwood Leiter der Fabrik. Sie geriet nicht in unwürdige Hände, da Broadwood behafalls einen schöpferischen Geist besaß. Mehrere wichtige Erfindungen haben die Stellung der Fabrik endgültig gesichert. Unter Broadwoods Leitung wurden in zwanzig Jahren 7000 Klaviere hergestellt, während Tschudi in seinen besten Zeiten nicht über 16 Stück pro Jahr herausbrachte.

Tschudi paßte seinen Namen der englischen Aussprache an und zeichnete Burkat Shudi. Die Broadwoods, die heute noch Besitzer des ältesten noch bestehenden englischen Klavierunternehmens sind, führen neben ihrem Namen den ursprünglichen Namen des Begründers der Firma und nennen sich demnach Broadwood-Tschudi.

Die Klavierfabrik John Broadwood and Sons steht heute noch in der Reihe der allerersten britischen Unternehmungen.







giene noch nicht kennenlernten? Nun, dieses Inserat wird da hoffentlich Abhilfe schaffen! "Camelia", die ideale Reform-Damenbinde mildert den früheren Begriff der "kritischen Tage" wesentlich: viele Lagen feinster, flaumiger "Camelia" "Watte (aus Zellstoff) ergeben höchste Saugfähigkeit und Schutz vor Beschwerden. Geruchbindende Eigensschaften, daher kein besonderes Kosmetikum erforderlich. Für angenehmes Tragen sorgt der "Camelia"-Gürtel mit der Sicherheitsbefestigung!



Schweizer Fabrikat

Die ideale Reform - Damenbinde Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen-nachweis durch Camelia-Fabrikation St. Gallen, Feldlistr. 31 a Tel. 3731

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen, denn nur "Camelia" ist "Camelia".